

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Werben die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 466.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Montag, den 6. Oktober.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Behn Monate Zolltarifarbeit.

Am 25. November v. J. war der Entwurf eines Zolltarifgesetzes und des Zolltarifes dem Reichstag zugegangen. Am 2. Dezember machte sich der Reichstag an diese ihm aufgetragene Sisyphusarbeit, indem er in die erste Lesung der Vorlage im Plenum eintrat. Am 12. Dezember wurde diese Lesung beendet und die Vorlage an die Zolltarifkommission verwiesen, die am 13. Dezember zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentrat, um sich dann zunächst der Ferienholung hinzugeben. Am 9. Januar er. nahm die erste Lesung in der Kommission ihren Anfang, um nach 102 Sitzungen am 12. August ihr Ende zu finden. Nach erneuter Ferienruhe begann dann am 22. September die zweite Kommissionslesung, die nur 8 Sitzungen in Anspruch genommen und am 2. Oktober ihr Ende gefunden hat.

So hat sich denn am 2. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, das Wort bewahrt, von dem Mander annahm, daß es an der Zolltarifkommission scheitern würde, nämlich das Wort, daß Alles in der Welt ein Ende nimmt. Erstmalig ist das Verhältnis, oder richtiger ausgedrückt Mißverhältnis, in dem die zweite Lesung in der Kommission zur ersten steht. Acht Sitzungen gegen 102! Es war selbstverständlich, daß bei dem „Automobiltempo“, in dem die zweite Kommissionslesung abfolgt wurde, nicht daran gedacht werden konnte, die Beschlüsse der ersten Lesung grundsätzlich umzuformen. Die Kommission begnügte sich damit, einige „Anstimmigkeiten“ der ersten Lesung — der Hörfehlerausfall hatte seiner Zeit aus diesem Wort des Staatssekretärs v. Tscherning „Anstimmigkeiten“ gemacht — zu beseitigen und einige Beschlüsse zu reformulieren, ohne daß damit der Grundcharakter des in der ersten Lesung zurechtgestellten Entwurfes irgendwie geändert wurde.

Betrachtet man das Ergebnis der zehn Monate Zolltarifarbeit vom 2. Dezember vorigen Jahres bis zum 2. Oktober dieses Jahres, so ergibt sich unklar, daß die Zolltarifaktion in dieser Zeit nicht vorwärts, sondern wenn man überhaupt eine Bewegung wahrnehmen kann, höchstens rückwärts geschritten ist. Während sonst die Zeit flüchtig wirkt, haben sich in diesen zehn Monaten die Gegenstände nicht gemildert, sondern vielmehr verschärft. Die Regierung hat wiederholt und unzweideutig erklärt, daß sie jede Erhöhung der Zollpositionen für die wichtigsten Punkte des Tarifs mit Entschiedenheit ablehnt, und sie hat eine Anzahl Beschlüsse der Kommission, so die Erhöhung der Minimalzölle für Getreide, die Bindung der Viehzölle, die Freistimmigkeit für das Inkrafttreten des Zolltarifes und noch etliche andere Bestimmungen ausdrücklich als unannehmbar bezeichnet. Die „Regierung“ besteht aber aus sämtlichen Bundesregierungen, die der Agrarfrage naturgemäß nicht gleich gegenüberstehen. So konnte der Zolltarif nur auf Grund von sehr schwierigen Kompromissen zu Stande kommen, und es liegt auf der

Hand, daß die Regierung, selbst wenn sie Neigung dazu hätte, an diesem Kompromiß nicht rütteln darf, ohne überhaupt den ganzen Zolltarif in Frage zu stellen.

Ist aber die Regierung gezwungen, den schützöllnerischen Parteien gegenüber auf ihrer Kompromißvorlage zu beharren, so zeigen andererseits auch diese Parteien, welche über die Mehrheit im Reichstage verfügen, keine Neigung, sich zur Vorlage der Regierung zu bekehren. Der Bund der Landwirthe erklärt gar, daß er nicht einmal diejenigen Beschlüsse der Kommission acceptiren könne, die man mit einem etwas schiefen und einseitigen Ausdruck als Kompromißbeschlüsse zu bezeichnen pflegt, obwohl diesem „Kompromiß“ die Basis der „mittleren Linie“ fehlt. Die konservative Partei ist zwar in ihrer Mehrheit nicht geneigt, diese fragwürdige Politik des „Alles oder Nichts!“ mitzumachen, aber sie trifft bisher auch noch keine Anstalten, zur Vorlage der Regierung umzuschwenken, wenn auch hier und da im konservativen Lager Warnungen vor der Opposition gegen die Regierung laut werden. Stärker als im konservativen ist im freikonservativen Lager die Abneigung gegen eine Oppositionspolitik, aber diese innere Abneigung ist bisher äußerlich noch wenig in die Erscheinung getreten. Recht agrarisch-oppositionslustig verhält sich zur Zeit noch das Centrum, aber das ist voraussichtlich mehr Taktik als Politik. Wenigstens ist die Regierung der Meinung, daß das Centrum im entscheidenden Moment mit flingendem Spiel in das Regierungslager übergehen werde.

Das ist aber jedenfalls fürs Erste noch Zukunftsmusik, und zur Zeit ist es allein die nationalliberale Partei, die auch nicht durchweg, sondern von der immerhin die Mehrheit ungefähr auf dem Standpunkt der Regierungsvorlage steht, der von rechts die agrarische Opposition und von links die freisinnige Opposition und die sozialdemokratische Obstruktion droht. Unter diesen Umständen sind nicht nur die Aussichten für ein „Kompromiß“, das sich nicht nur so nennt, sondern das auch wirklich eins ist, außerordentlich schwach, sondern nach weit schwächer die Aussichten, angesichts der verworrenen politischen Situation diesen komplizierten Zolltarif von 946 Nummern in der laufenden Legislaturperiode, die am 16. Juni nächsten Jahres ihr Ende findet, in irgend einer Form zur Verabschiedung zu bringen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. Oktober. Die Ministerpräsidenten der größeren Bundesstaaten werden Mitte Oktober in Berlin eine Konferenz mit dem Reichskanzler Grafen Bülow über den Zolltarif haben.

Dem „V. L. A.“ zufolge glaubt man in Regierungskreisen, daß sich aus allen tarifrechtlichen Parteien eine genügende Anzahl von Mitgliedern zusammensuchen werde, um dem Zolltarif-Entwurf der Regierung im Reichstag zur Annahme zu verhelfen. Eine Nachgiebigkeit der Regierung bezüglich der Mindestzölle gelte noch wie vor als ausgeschlossen.

* Verdringung Kaufmanns. Gestern Mittag fand auf dem Kirchhofe der Louise-Gemeinde am Fürstenbrunnen

Weg zu Charlottenburg die Beisetzung des verstorbenen Stadtraths Kaufmann statt. Eine stattliche Trauer-Gemeinde hatte sich eingefunden, jedoch die kleine Kirchhof-Kapelle die Zahl der Leidtragenden kaum zu fassen vermochte. Vor dem Altar stand, flankirt von brennenden Standelabern und einer stimmungsvollen Korcedoration, der hellbraune Eisenarg, der unter prachtvollen Kranzspenden fast ganz verschwand. Die freisinnigen Fraktionen, sowie zahlreiche Wahl- und Bezirksvereine hatten kostbare Blumen-Arrangements niedergelegt lassen. Bereits vor 12 Uhr fand sich Oberbürgermeister Kirchner in Amtstracht ein, um die Trauergäste zu empfangen. Mit den Kindern des Verstorbenen war auch seine greise Mutter erschienen. Zu beiden Seiten des Sarges nahmen Deputationen freisinniger Vereine mit ihren Bannern Aufstellung. Um den Oberbürgermeister und den Stadtverordneten-Vorsteher gruppierten sich zahlreiche Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung. Von Reichstags-Abgeordneten bemerkte man Justizrath Träger, Singer und Andere. Des Weiteren hatten kirchlich-liberale Deputationen, freisinnige Wahl- und Bezirksvereine Deputationen entsandt. Nach einleitendem Quartett-Gesang hielt Pastor Fischer von der Jerusalemer Gemeinde die Trauerrede, welcher er den Text zu Grunde legte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“ In beredten Worten schilderte der Geistliche den Verstorbenen als Mensch, dessen vornehmster Zug die Treue gewesen sei, die Treue gegen die Seinen, gegen sich selbst und treu seiner Arbeit. Er schilderte das schöne Familienleben des Verstorbenen, der seiner Mutter ein treuer Sohn und seinen Kindern ein treuer, sorgender Vater gewesen sei. Im vollsten Lichte erstrahlte aber seine Ueberzeugungstreue, die ihn bestimmte, auf dem Wege weiter zu wandeln, den er einmal als recht erkannt habe. Seine fortschrittliche Gesinnung entstrahlte den Idealen, die er sich selbst gebildet hatte und die ihn rastlos vorwärts streben ließen und ihn befähigten, ein hervorragender Führer des Volkes zu werden, darum wollte er auch treu der Gesamtheit dienen, der Stadt und auch dem Staat und mit seinen hervorragenden Arbeiten im Schooß der Gemeinde, sowie als Mitglied des Reichstages dem Volke seine Dienste weihen. Um so bitterer mußte er es daher empfinden, als es ihm verjagt wurde, an die Spitze der Stadt zu treten, um ein weiteres Feld seiner Thätigkeit zu erhalten. Diese Enttäuschung habe ihm auch das Herz gebrochen. Als er aber sah, daß seine Wahl der Stadt Schwierigkeiten bereitete, da habe er den Muth der Entjagung gehabt und sein Amt niedergelegt. Darauf wurde der Sarg nach dem Grabe getragen, wo der Pastor Trostworte an die Wittve richtete. Nach einem weiteren kurzen Gesang wurde der Sarg verfenkt. Die schlicht bürgerliche Feier war um 1 Uhr zu Ende.

* Zur Fleischnoth. Eine sehr interessante Zusammenstellung über die Fleischpreise in London bringt „Das Neue Blatt“ in Leipzig. Dort kauft man gefrorenes amerikanisches Rindfleisch mit 34½ und australisches

Aus hartem Holz.

Roman von Joachim v. Dürow.
(2. Fortsetzung.)

Während sie dieses tauschten, halb laut, halb verborgen vor den Anderen, gingen ihre Blicke, einander messend, von unten auf.

Es waren die Blicke der Hähnlein vor dem Waffengang. Eigentlich standen sie allzeit in Waffen einander gegenüber.

Für den Freiherrn war das Ergebnis der Geburtstagsfeier ein Schlaglicht in Bezug auf die Tochter: „So kann die Marjell nicht bleiben!“

Es hat ihn überhaupt schon hin und wieder angefliegen, daß in Beziehung auf Ernestine etwas verfaumt werden könnte, wenn man die frisch Erblühte in dem Anrecht an ihre Jugend verkürzte. Der gestrenge Grundzug ihres ganzen Wesens hatte sich in dem Kadaver der Kinderstube unliebsam verschärft. Das Mädchen mußte unter Leute, mußte das „Schmiegen“ lernen, ihr Mienenpiel kultiviren, eine gewisse Schroffheit abhürten, die oft genug die Maske der Verlegenheit ist. Sie sollte das Leben in der Residenz mit Allem, was dieses an Glättendem mit sich bringt, kennen lernen, und zwar an der Hand der Großmutter, insofern die Mutter selbst für „derlei“ viel zu müde war.

Die Großmutter that nach der gewünschten Richtung hin, was sie konnte. Was sie aber nicht konnte war, mit ihrer Meinung hinter dem Berge zu halten, als Tine in der ungewohnten Montirung einer ersten Valltoilette vor ihr antrat. Unter leisem Murmeln schüttelte sie das graue Haupt:

„Tüll, Blumen, Spitzen — und das Gesicht des Riesenfräuleins — nimm ein Billet dritter Klasse für die Lebensreise, Ernestine.“

Die Großmutter erging sich gern in: Sypberbeln. Tinen Gesicht mit den etwas derben Jügen war nicht unshön. Es war in seinem Ernst nur den Jahren voraus. Die hochaufgeschossene Gestalt ermangelte der Rundung.

Wenn das Wort der Ahne seinen Schatten in die herbe Mädchenseele gemworfen, sollte er von einem viel tieferen abfordirt werden; ehe noch das junge Löwlein seine Zunge mit dem berauschenden Lebenstrank geneigt, kam ein Telegarmm, das die Tochter nach Hause zurückrief.

Die Mutter, die allzeit Blasse, Müde, wollte ihr Recht als wirklich Kranke: eine schwere innere Entzündung hatte sie darniedergerworfen.

Als Ernestine das stille Zimmer betrat, in das man die Leidende gebettet, fern von allem Lärm, fand sie den Bolde zu Seiten des Lagers, die Hand der Mutter in der seinen, die blauen Augen angstvoll auf die Thür gerichtet, ob dem Ernestine nicht käme.

„Sie kam; und noch gerade zurecht, um es erfassen zu können, was der Kranke im Grunde allein das Scheiden schwer machte. Schon unter dem Schatten des Todes tastete sie nach Tinen Hand, legte sie in die des Knaben und „Zhr werdet einander nicht verlassen im Leben —“ kam es wie ein Hauch.

„Rein, Mutter, ich verspreche es Dir!“

Dann, als sie alle um das Bett versammelt waren, schaute sie, die Sterbende, mit der alten Gelassenheit, die jetzt etwas Erhabenes hatte, von den Großen zu den Kleinen, lächelte ihnen zu, wandte das Haupt zur Seite und ging hinüber, wie man aus einem Raume in den anderen geht.

Niemandem fiel es ein, daß Ernestine eigentlich viel zu jung sei, um die Last der Verantwortung für einen so großen Haushalt auf ihre Schultern zu nehmen.

Sie war ja innerlich niemals jung gewesen.

Als nun der Tod der Mutter Arbeit für sie brachte; Arbeit, die wehe that, bekam ihre Beschäftigung noch mehr denn sonst etwas Hastendes, Gewaltfames, der inneren Bewegung das Gleichgewicht zu halten. Dabei blieb es auch in der Folge. Tine regierte nach mancher Richtung hin vortrefflich, aber sie regierte allseitig fühlbar, — selbst für den Vater, der seit dem Heimgange der stillen, resignirten Frau nie mehr zu seinem eigentlichen Ich zurückgekehrt war. Als nach einigen Jahren eine starke Erkältung ihn auf das Krankenbett warf, von dem er nicht mehr erheben sollte, wurde Ernestines Regiment beinahe ein absolutes, in der Art, daß Udo, der Majoratsherr, Offizier in einem Garde-Regiment, als solcher nur ab und zu in Heimrode war. So sehr ihm auch der Gedanke an die Scholle als Daseinszweck leibigen war, so sehr widerstrebte es dem vorläufig Daseinsfreundigen, die Jugendjahre auf der Scholle zu „verbrauchen“.

„Paris, toujours Paris!“ jagt Alphonse Daudet.

Nebenbei sollten die Geschwister ihr Heim in dem alten Hause behalten, und im Uebrigen — war ja die Tine da; wirtschaftlich und erziehlisch, allseitig auf dem Posten.

Im Großen und Ganzen war der Aufwand an Energie, die Tine den Jüngeren gegenüber entwickelte, mehr Konzeption an die innerliche Beanlagung, denn Nothwendigkeit. Die Sippe der Wahrendorfer gab in psychischer Beziehung dem Nebenmann absolut keine Räthsel auf. Sie waren mehr oder minder großherzig, nicht übermäßig geistig, aber doch von einer instinktiven Treffsicherheit in der Beurtheilung der Dinge und dabei so prachtvoll gesund. — Seitab vom Wege stand immer nur der Eine, der Bolde.

Es war keiner, der sich einer Zeit erinnerte, in der Bolde nicht elend gewesen; ob es das Herz war, die Lunge, die Nerven, man suchte die Äpfeln, ohne sich dem Forschen hinzugeben, wie viel Nächte Ernestine, die Ab-

Gammelfleisch mit 29 Pfg. pr. (deutsches) Pfund und selbst das beste englische Fleisch ist wesentlich billiger als bei uns. Sätten wir keine Grenzsperrre, so würde das deutsche Volk sein Fleisch um ca. 122,640,000 bis 245,280,000 Mk. jährlich billiger kaufen. Das amerikanische und australische Fleisch kommt in eigens dafür gebauten Dampfern mit Gefrierkammern nach England und soll vorzüglich sein. Das Geschäft darin ist ein ganz enormes und repräsentiert viele Millionen Pfund Sterling jährlich.

Ausland.

*** Frankreich.** Ministerpräsident Combes richtete an den Generalsekretär der Bergarbeitervereinigung, Cotte, ein Schreiben, in dem er die Hoffnung ausdrückt, daß die Bergarbeiter genug Vertrauen in das Wort der Regierung und in die demokratischen Gesinnungen beider Kammern setzen würden, um sich der äußersten Entschiedenheit zu enthalten, denn eine solche könnte leicht einen Theil der Sympathieen, die sie sich erworben, verschmerzen. — Die letzten Meldungen von dem Ausstände der Grubenarbeiter lassen ersehen, daß die Bewegung große Ausdehnung annimmt. In einer gestrigen Versammlung des Comités der Grubenarbeiter des Departements Bas de Calais wurde ein Aufruf an sämtliche Arbeiter gerichtet, damit sie sich dem Ausstände anschließen. Die Zahl der Ausständigen im Departement Bas de Calais beträgt 20,000. In der Nacht zum Sonntag kam es zu Zusammenstößen zwischen Kavallerie-Patrouillen und den Ausständigen, wobei aber die Ausständigen zerstreut wurden.

*** Dänemark.** Nach Meldungen aus Kopenhagen erhielt die dortige Polizei von den italienischen Sicherheits-Behörden die Mitteilung, daß mehrere italienische Anarchisten sich auf dem Wege nach Kopenhagen befinden. Infolge dessen wurde die polizeiliche Ueberwachung der Fremden verschärft. Das Signalement der Anarchisten ist bekannt.

*** England.** Der General John Morris, bekannt durch sein tapferes Verhalten im sudanesischen Feldzuge, hat sich aus Furcht, wahnsinnig zu werden, erschossen.

*** Spanien.** Der Generalkapitän von Katalonien ließ alle in den Nationalgefängnissen in Haft befindlichen Anarchisten in Freiheit setzen.

*** Griechenland.** Der Kronprinz wurde am Samstag bei einem Automobil-Unfall leicht an Rippen und Ohren verletzt, wogegen der ihn begleitende Arzt und der Führer des Automobils schwer verwundet wurden. Die Kronprinzessin, welche dem Automobil in einer Equipage folgte, gerieth ebenfalls in Lebensgefahr, weil die Pferde infolge des Geräusches des Automobilsturzes scheu wurden und durcheinander. Dem Kutscher gelang es nur mit großer Mühe, die Pferde zum Stehen zu bringen.

*** Türkei.** Der Sultan verlieh dem Großfürsten Nikolaus die Brillanten zum Iftedharorden. Gestern Abend fand zu Ehren des Gastes im Yıldiz-Palais ein Galadiner statt, darauf eine Theatervorstellung. Heute reist der Großfürst nach Jalta. — Bemerkenswert ist, daß der Großfürst bei seiner Ankunft eine Begrüßungsansprache an den Sultan auf russisch hielt, die der erste Dragoman der französischen Botschaft ins Türkische übersetzte. Der Sultan bat den Großfürsten, dem Kaiser Nikolaus seine Grüße und die Versicherung seiner aufrichtigen Freundschaft zu übermitteln. — Dem zu Ehren des Großfürsten Nikolaus veranstalteten Festmahl im Yıldiz-Kiosk wohnten auch der russische Botschafter Sinowjew, das Personal der Botschaft, sowie alle türkischen Minister bei. Nach dem Mahl hatte der Sultan mit dem Großfürsten eine Unterredung, in welcher der Großfürst dem Sultan für die ihm erwiesenen außerordentlichen Ehrenbezeugungen seinen herzlichsten Dank aussprach. Der Sultan schenkte dem Großfürsten zwei prachtvolle Pferde. — Bei Vresaj haben sich mehrere Tausend Albanesen konzentriert, um dem gegen sie operierenden General Schemsi Pascha eine Schlacht zu liefern.

*** Vereinigte Staaten.** Zu einer außerordentlichen Tagung behufs Erörterung der Frage des Kohlenarbeiter-Ausstandes wird der Kongreß nicht einberufen werden. Nach dem jetzigen Stande der Angelegenheit ist der Präsident Roosevelt der Ansicht, daß die Frage wiederum eine solche wird, die der Staat Pennsylvania zu erledigen hat. Wenn dieser Staat um Unterstützung durch Bundes-truppen ersucht, ist der Präsident bereit diese zu entsenden. — Der Präsident der Miners Union, Mitchell, erklärt, die Zuversicht, daß es den Kohlengrubenarbeitern möglich sein werde, den Ausstand im Winter aufrecht zu halten, erhalte sich. — Aus Paris wird gemeldet: General-Major Jung, der neuerdings interdiert wurde, äußerte sich über das, was er in Deutschland gesehen, mit Bewunderung. Während der vielbesprochenen Kavallerie-Attade ritt Jung an der Seite des Kaisers. Jung weiß sehr wohl, warum der Kaiser diese Liebung ausführen ließ. Es handelte sich in der Hauptsache darum, die Ausdauer der Kavallerie auf ungünstigem Terrain zu erproben. Das Resultat war einfach glanzvoll. Nach alledem, schloß Jung, darf ich aber doch sagen, daß wir Amerikaner, dank unserer glücklichen Rassen-Mischung, von keiner Armee der Welt an Intelligenz der Offiziere und Mannschaften übertroffen werden.

*** Haiti.** Aus Gonaïves wird vom 3. ds. gemeldet: Der deutsche Kreuzer „Vineta“ erschien hier und vor St. Marc, um sich über die Blockadeverhältnisse zu unterrichten. Er konnte keine effektive Blockade feststellen, da kein blochierendes Fahrzeug sichtbar war. Der Hamburger Dampfer „Valencia“ ist im hiesigen Hafen ungehindert ein- und ausgefahren.

*** Südafrika.** Mit gewissen Beschränkungen für die unter dem Kriegsrecht Verurtheilten ist das Kriegsrecht in Natal aufgehoben worden.

Zolas Leichenbegängniß.

hd. Paris, 5. Oktober. Die Arbeiter-Syndikate theilen mit, daß es ihnen fern liege, irgendwelche politische Kundgebungen anlässlich des Begräbnisses Emile Zolas zu veranstalten. — Die nationalitischen Blätter veröffentlichten einen Aufruf, der allerdings scharf kritisiert wird. In demselben heißt es: „Republikaner! Patrioten! Die Regierung läßt Euch sagen, daß Dreyfus dem Begräbnis seines Freundes nicht beimohnen wird. Es ist möglich, daß man Euch irre führen will. Weht also Acht und findet Euch zahlreich zum Leichenbegängniß ein. Wenn zum ersten Male in seinem Leben der Glende sein Wort hält und nicht dem Sarge seines Vertheidigers folgt, so beobachtet am Sarge die ruhige Haltung, die sich aus Achtung vor dem Todten gebietet. Wenn aber der Verräther erscheinen sollte, so schließt Euch dem Leichenzug an, den er hierdurch zu einem phantastischen Aufzuge gestalten würde und duldet diese Herausforderung nicht, die die höchste Beleidigung des Vaterlandes wäre. — Wie es heißt, ist dieser Aufruf von 40 nationalitischen Abgeordneten redigiert worden. Keiner hatte aber den Muth, den Aufruf zu unterzeichnen. Der Trauerschmuck in der Wohnung Zolas ist heute Nacht beendet worden. Acht Polizeikommissare werden längs der Straße, die der Leichenzug passiren wird, Aufstellung nehmen, um eventuelle Kundgeber sofort vernehmen zu können. Die Loge „Der große Orient von Frankreich“ hat beschlossen, sich an der Beisetzung vertreten zu lassen, und einen prachtvollen Kranz gesandt. Die Mitglieder der italienisch-republikanischen Partei, welche augenblicklich einen nationalen Kongreß abhalten, haben auf Vorschlag ihres Vorsitzenden und mehrerer Abgeordneter ein Kondolenz-Telegramm an Frau Zola gerichtet, worin sie ihre Teilnahme darüber aussprechen, daß der ganzen Menschheit durch den Tod ihres Mannes ein Verlust zugefügt worden sei. Das Exekutiv-Comité der radikalen französischen Partei hat ebenfalls gestern Abend eine Kondolenzadresse an Frau Zola angenommen und einen Delegirten zur Theilnahme an der Beisetzung gewählt. — Die belgische Arbeiterpartei wird bei dem Begräbnis durch die Abgeordneten Dambion und Furnemont vertreten sein. — Die „Libre Parole“ versichert, die Regierung sei unzufrieden über die weitgehenden polizeilichen Maßnahmen, die vom Polizeipräsidenten Lepine getroffen worden seien. Dieselben würden als Herausforderung betrachtet. Es

wird beabsichtigt, bei dem nächsten Ministerrath zu beantragen, den Polizeipräsidenten seines Amtes zu entheben. Als muthmaßlicher Nachfolger gelte Lutand. Doch bedarf diese Nachricht noch der Bestätigung. — Der Kammerpräsident Bourgeois und der Justizminister Ballé wohnten gestern der Einsegnung von Zola in Mour-Melon bei. Der Justizminister hielt dabei eine längere Rede.

wb. Paris, 5. Oktober. Im Laufe des Vormittags wurde der Sarg mit der Leiche Zolas in der Vorhalle des Zola'schen Hauses, die in eine Trauerkapelle umgewandelt war, aufgestellt. Zahllose Personen erschienen, um sich in den am Eingange des Hauses aufgelegten Listen einzugeichnen. Unaufhörlich gehen Kranz- und Blumenpenden ein. Besonders bemerkt werden diejenigen der Familie Scheurer-Kestner, der Familie Hadamard und der Familie Dreyfus. Die von Alfred Dreyfus überbrachte Spende trägt die Aufschrift: „Alfred Dreyfus à Zola.“ Ferner sind hervorzuheben die Kranzpenden des Fürsten von Monaco, der spanischen Studenten, der in Buenos-Aires erscheinenden Zeitung „La Nacion“, der Madrider Zeitung „El Circulo“, der Vereinigung ausländischer Presse, des Vereins russischer Studenten in Paris, der Redaktion der Petersburger „Nowosti“, des Londoner Schriftstellervereins, der Kranz dänischer Bewunderer Zolas und viele andere. Schon um 12 Uhr beginnt sich eine dichte Volksmenge hinter der absperrenden Kette der Polizisten anzusammeln. In der Rue de Chateaudun nehmen Abordnungen fast aller in der Arbeitsbörse eingeschriebenen Vereine Aufstellung, um sich dann dem Leichenzuge anzuschließen. Sie führen eine silberne Palme mit sich, auf der die Worte „Germinal, Travail, Fécondité“ eingravirt sind. Um 12 1/2 Uhr erschienen die Trauergäste im Sterbehause. Man sieht Jaurès, Oberst Picquart, Matthieu Dreyfus, Griffon, Reinaud, Labori, den Fürsten von Monaco, den Rabinetschef des Ministerpräsidenten Combes als Vertreter desselben und Andere. Bald darauf marschirt eine Compagnie Infanterie auf, welche Zola die militärischen Ehren erweisen soll. Kommandorufe des befehligenen Offiziers ertönen, die Truppen präsentiren, dumpfer Trommelwirbel ertönt, als legt der Sarg im Portal des Trauerhauses erscheint und langsam auf den Leichenzug gehoben wird. Die Menge entblößt das Haupt. Unter lautloser Stille setzt sich der Leichenzug nach dem Montmartre-Kirchhof in Bewegung. Auf der Place de la Trinité und dem Place Cligny hatten sich die an dem Leichenbegängniß Theil nehmenden Vereinsabordnungen aufgestellt. Alle tragen rothe Immortellen im Knopfloche und führen Kränze mit. Auf dem Boulevard Cligny werden die Träger von Kränzen von der Menge beifällig begrüßt. Kein Rißton verläutet. Die Spalier bildende republikanische Garde präsentirt die Gewehre, als der Leichenzug erscheint, alle Häupter entblößen sich. An der Spitze des Leichenzuges gehen zwei Verwandte Zolas, Laborde und Poissan, die nächsten Freunde, Desmoulin, Duret und Doktor Parat, ferner Unterrichtsminister Chaumie, der Fürst von Monaco, Jaurès, Picquart, Matthieu Dreyfus, Griffon, Reinaud und General Percin. Die Hefel des Bahrwagens halten Abel Hermant, Ludovic Galey, Octave Mirbeau, Charpentier, Bruneau, Flaqueulle und Briat. Auf dem ganzen Wege, den der Zug nimmt, herrscht lautlose Stille. Ueberall beobachtet die Menge eine achtungsvolle Haltung. Um 1 Uhr 20 Minuten trifft die Spitze des Zuges auf dem Kirchhofe Montmartre ein. Der Zug bewegt sich langsam nach dem Mittelpunkt des Kirchhofes. Der Leichenzug hält. Die Familienmitglieder und Freunde des Verbliebenen stellen sich beim Sarge auf. Darauf tritt Unterrichtsminister Chaumie vor und hält eine Ansprache. Er führte aus, der Tod Zolas verursachte in der ganzen Welt ein Gefühl größter Bestürzung. Italien, dem Zola durch Bande der Abstammung verbunden war, habe der Tod auf das Schmerzlichste getroffen. Der italienische Unterrichtsminister Rasi habe ihn, Chaumie, ersucht, der Leiche Zolas die letzten ehrenvollen Grüße Italiens zu überbringen. Chaumie spricht sodann von den Verdiensten des Verewigten als Schriftsteller, welcher es als seine Hauptaufgabe betrachtete, die Blide der Menschen auf das Elend und die Leiden der Enterteten hinzulenken. Schließlich erinnert der Minister daran, daß Zola sich weder scheute, Tadel und Beschimpfungen zu trozen, noch sich vor dem wüthenden Haß der Menge fürchtete, als er seine Stimme zur Verttheidigung dessen erhob, was er für ge-

gearbeitete, an dem Leidenslager gewacht hatte; denn ob ihr allezeit hastiges Thun auch überall sich fühlbar machte — Leopold gegenüber hatte ihr Wirken etwas Stilles, — Selbstverständliches; — er war das Vermächtniß der Mutter.

Wie nun Leopold äußerlich als ein Reis von andecem Stamme unter den Geschwistern dastand, so ging auch sein Innenleben seine besondere Wege, Wege, auf denen keiner seiner Vorfahren je gewandelt war. Das Groß der Mahrendorfer hatte die Scholle bebaut, oder als Kavallerist Schneid entwickelt. Das Studium im Allgemeinen wurde vereinzelt betrieben — das der Naturwissenschaften lag gänzlich außerhalb. In Leopold aber wies der innere Zeiger auf den Naturforscher hin, so sicher, wie die Magnetnadel auf den Nord. Sein Wirken in gesunden Tagen war der Wald, ohne daß je der Schuß aus seinem Rohr dessen heilige Stille entweiht hätte. Der Blick ging hin, wo nach Heinrich Seidel „Am Sandhang sieh'n die Schwebefliegen, das Hochwild ist die braune Maus.“

Eine Art Schredenskammer für die Geschwister wurde nach und nach die Behausung des stillen Sammlers. Er wäre eine leistende, ja leistende Persönlichkeit auf seinem Gebiet geworden, wenn die Lohnende Kraft eines energischen Willens es vermocht hätte, dem siechen Körper die Herrschaft abzutreten. Der Apostel Paulus, einer der mächtigsten Daseinskämpfer, die die Welt gezeitigt, war, wie das Wort vom „Wahl im Fleische“ sagt, ein kranker Mann; Carlyle war ein kranker Mann, und er schrieb die Geschichte Friedrichs des Großen. Leopolds geistige Energie vermochte nicht Schritt zu halten mit jenen Heroen. Ein Anlauf — ein Regen der Schwingen, und schon im nächsten Augenblick ein mattes Herabsinken gelähmter Flügel; — er war der Sohn seiner Mutter!

Daß Leopold die Unverfälscht besuchte, daß er sogar seinen Doktor gemacht, war Linens rastlosem Anspornen

zuzuschreiben; es bildete den Höhepunkt in ihrem Leben; zugleich aber auch den Abschluß der Karriere für den jungen Jüngling. Er suchte die Stille; das Gewirr von Flaneur und Arbeiter, Elektrische, Droische, Ausrufer, Adler, Proy und Bettler, das sich Großstadtleben nennt, barg nichts Geringeres denn gänzliche Ferraütung für seinen siechen Leib. —

So hatte man zu Lebzeiten des Vaters schon ein ehemaliges Forsthaus im Walde, in dessen Vorgarten steile, hohe Blumen blühten, für Leopolds Zukunft ins Auge gefaßt. In dieses Haus sollte er dereinst ziehen, selbstredend an Ernestines Hand.

Gleichviel, noch bot das Herrenhaus seinen Raum. Fritz und Hans, die auf Volde folgten, waren mittlerweile flügge geworden und als Fährliche zwei Infanterieregimentern mit kolossal hohen Nummern zugetheilt worden.

Lina hatte es nicht verabsäumt, den beiden Nestlingen die Regeln für die Lebenswege so unverblümt wie möglich mitzugeben.

Ihr seid unrettbar jüngere Söhne eines Majorats und habt Euch in Denken und Thun diesem Faktum anzupassen. Kein Seufzen hin nach Berlin, kein Liebäugeln mit der goldenen Nige. Znowrazlaw und Rastenburg sind keine Garnisonen erier Güte, brauchen aber noch lange nicht „verdammtes Nest“ benannt zu werden, insofern sie Euch die Möglichkeit gewähren, mit Eurer Zulage auszukommen. Der Mensch muß sich eben nach seiner Dede — zusammenschieben. Punktum. Im Uebrigen könnt Ihr Eure Wäsche nach Hause schicken, und die winterliche Wurskiste wird Euch zugesichert.“

„Müßt ein riesiger Spak sein, die Lina zur Frau zu haben“, hatte Kurt eines Tages gesagt — und darauf leise: „Das Spaken ist ja der Zweck dieses Lebens freilich nicht.“

Kurt, als der Aelteste unter der Schaar, war auch

der Erste, der die Epauletten angelegt. Als er zum ersten Mal als Leutnant in Heimrode Einkehr gehalten, war ihm der Gedanke angefliegen: „Ob sie mich jetzt wohl für voll ansehen wird?“ Er wußte, daß sie dieses niemals gethan hatte, es stand allzuviel dazwischen. Zwei Tage nur war er älter als sie und um etliche Centimeter war er kleiner; er war nicht rein gezeichnet; er hatte mit ihr zusammen die Majern gehabt, sie kannte alle Reparaturen an seiner Wäsche. Sie war immer geneigt, ihn unbedenklich mit Fritz und Hans über einen Leisten zu schlagen, obschon er ganz anders war denn Fritz und Hans; für diese hatte sie zuweilen die Augen einer Mutter, während sie über Kurts Innenleben sofort zur Tagesordnung überging. —

Wer gab sich überhaupt mit Kurts Innenleben ab? So lange der Freiherr lebte, hatte dieser ein oder das andere Mal gesagt: „Jung, Du kommst mir kleinlaut vor“, oder: „Was schad't Dir, Kurt?“ Als dieser den Zweifel ausgesprochen, ob er sich als Soldat wirklich befriedigt fühlen würde, hatte der Freiherr die Brauen gerunzelt: „Wer ist wohl zufrieden in dieser Welt?“

Ein zweites Mal hatte Kurt dem Onkel geradeheraus erklärt, daß er bei freier Wahl nie und nimmer Offizier geworden wäre.

„So? Und was denn?“ „Forstmann, Landmann! Die Glieder regen ohne die hemmende Angel! Sie abarbeiten im Schaffen, meinethwegen von früh bis spät, dem kleinsten Stückchen eigner Erde zu Liebe.“

Da war der Freiherr aufgefahren: „Bist Du verrückt? Landmann bei den Zeitverhältnissen und bei Deinen paar Kröten Geld? Da hätte ich als Vormund meine Pflicht ungefähr ebenso gethan, wenn ich den Betsel einfach in den Brunnen geworfen hätte. Verschone mich mit derlei.“

(Fortsetzung folgt.)

recht und richtig hielt. Der nächste Redner war Abel Permann, welcher Namens der Societe des Genis de France das Wort ergreift. Als Dritter ergreift Anatole France das Wort und rühmt das literarische Wirken des Verblühten, der das sociale Elend bekämpfte, wo er es antrat. Er erinnert an die Opfer, die Jola für die Gerechtigkeit und Wahrheit gebracht, und wie er denen entgegentrat, die einen Unschuldigen vernichten wollten. Darf ich ihre Tugenden und Verbrechen, fährt der Redner fort, mit Stillschweigen übergehen? Das hieße Jolas heldenhafte Geradheit und Wahrheitsliebe verleugnen. Darf ich ihre Schande verschweigen? Das hieße Jolas Ruhm verschweigen. Selbstsucht und Furcht herrschten im Schooße der Regierung und zwangen ihr verderbliches Stillschweigen auf. Da schrieb Jola jenen wohlwogenden niederschmetternden Brief, in dem er die Fälschung und Pflichtvergessenheit aufdeckte, der ein Buthgebrüll und Todesrufe bei den vereinten Parteien der Reaktionsäre hervorrief, aber niemals konnte in jenen unheilvollen Tagen seine Standhaftigkeit erschüttert werden. Sein muthiges Wort war der Beckruf für Frankreich. Die Folgen jener That waren unberechenbar und führten zu einer socialen Gerechtigkeitsbewegung, die nicht eher Halt machen wird, bis aus ihr ein neuer, auf größerer Gerechtigkeit und auf tieferer Kenntniß der Rechte Aller beruhender Stand der Dinge hervorgeht. Redner fährt aus, Frankreich sei dasjenige Land, in welchem diese großen Dinge zur Vollendung gebracht werden könnten, und schließt: Wir wollen den Verblühten nicht darum beklagen, daß er gelitten hat, sondern ihn beneiden. Er hat das Vaterland und die Welt geehrt und war einen Augenblick das Gewissen der Menschheit." Nachdem die Redner geendet, wurde der Sarg in die Gruft herabgelassen. Darauf schritten die Teilnehmer des Leichenzuges bei der Familie Jolas vorbei und verließen den Kirchhof. Hierbei wurden Jaurès von der Menge Huldigungen dargebracht. Auf der Place Blanche kam es zu kleinen Zusammenstößen. Aus der Menge ertönten einige Pfiffe. Die republikanische Garde zerstreute die Menge. Alfred Dreyfus wohnte der Beisetzung auf dem Friedhofe bei und verließ denselben, nachdem die Leichenreden beendet waren. Die Menge erkannte Dreyfus nicht. Die Fenster und Balkone in den Straßen, die der Leichenzug berührte, namentlich diejenigen in der Nähe des Trauerhauses, waren dicht besetzt. Das Wetter ist vrschneit.

wb. Paris, 5. Oktober. In der Rede des Unterrichtsministers Chaumie und Anatole Frances bei der Leichenfeier Jolas riefen insbesondere jene Stellen, welche sich auf die Dreyfus-Affaire bezogen, großen Eindruck und laute Beifallstundgebungen hervor. Der Unterrichtsminister sagte: Jola ließ sich in seinem Leben wie in seinen Werken von Gefühlen des Mitleids und der Gerechtigkeit beherrschen. Wenn ihm eine Sache gerecht erschien, dann that er, unbedünnt um die törichten oder perfiden Hornedausbrüche seiner Gegner, das, was er für seine gebieterische Pflicht hielt, und sein Opfer war ihm zu groß, wenn es galt, der Stimme seines Gewissens zu gehorchen. Anatole France erinnerte an den Brief „J'accuse“, welchen Jola Anfangs des Jahres 1898 an den damaligen Präsidenten der Republik, Felix Faure, gerichtet hatte, und sagte, Jola habe durch diesen Brief die Gerechtigkeit und die Ehre, den Genius Frankreichs, gerettet. Seine gerechten Worte haben Frankreich aufgerüttelt. Die Folgen seiner That seien unberechenbar. Jola habe seinem Vaterlande und der ganzen Menschheit durch seine gewaltigen Werke und seine große That Ehre gemacht. Er war ein Wahrzeichen des menschlichen Gewissens. — Nach der Leichenfeier brachte die Menge beim Ausgange des Friedhofs dem Oberleutnant Picquart und dem Advokaten Labori stürmische Ovationen dar. Labori hielt eine Ansprache, in welcher er sagte: „Wir haben für Recht und Gerechtigkeit gekämpft, wir werden weiter kämpfen.“ Von den Socialisten, welche rothe Blumen im Knospfloche trugen, wurden dem Deputirten Jaurès auf dem Boulevard Cligny lebhaftere Ovationen dargebracht. Das veranlaßte Gegenfundgebungen der Nationalisten und Kausereien zwischen den beiden Parteien, doch wurde die Ordnung nicht ernstlich gestört. — Der „Temps“ berichtet, daß der Exhauptmann Alfred Dreyfus infolge einer neuen Unterredung mit der Wittve Jolas dem Leichenbegängniß betwohnte und im Zuge mit dem ehemaligen protestantischen Reichstagsabgeordneten Calace und dem Institutsmittagliebe Gabriel

Monod ging. — Als die Leidtragenden, nachdem der Redner geendet, den Friedhof verlassen hatten, hörte man von draußen her laute Rufe. Sie gelien Jaurès, welcher sich nach der Place Blanche begibt. Etwa 8000 Menschen folgen ihm und geben ihm das Geleit unter lauten Huldigungen. Vielfach ertönten socialistische Rieder. Schließlich gelangt es Jaurès, einen Wagen zu besteigen und fortzufahren.

wb. Paris, 5. Oktober. Als die Vereinsabordnungen den Kirchhof betreten hatten, ereigneten sich trotz der polizeilichen Vorkehrungen einige unbedeutende Zwischenfälle. Nach den Reden wurde der Sarg in die Gruft getragen. Der Kranz der Familie Jola wurde am Sarge befestigt, mußte aber wieder entfernt werden, weil sich die Menge auf denselben stürzte, um sich die einzelnen Blumen als Andenken anzueignen. Dann zogen die Teilnehmer in unabsehbarem Zuge in größter Ordnung und ehrfurchtsvollem Schweißen am Sarge und an der Familie vorbei. Als Picquart und Labori erschienen, ertönten Rufe: „Es lebe Picquart! Hoch Labori!“ Als die Vereinsabordnungen vorbeizogen, ertönten zahlreichere Rufe, u. A.: „Ehre dem Apostel der Gerechtigkeit zwei!“ „Hoch die Wahrheit!“ und „Hoch die Republik!“ — Nach dem Vorbeizuge wurde der Sarg in der provisorischen Gruft beigelegt. Auch Presse und Meinhalt wurden von der Menge Huldigungen dargebracht. Wiederholt zerstreute die Polizei die Manifestanten. Ernsthre Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen. Im Verlaufe der Feierlichkeit wurden sieben Verhaftungen vorgenommen, von denen zwei aufrecht erhalten wurden. — Alfred Dreyfus war während der Beisetzung auf dem Friedhofe in Begleitung zweier Freunde und verließ den Friedhof, als die Redner geendet hatten. Die Menge erkannte ihn nicht. Er konnte ohne Zwischenfall den Friedhof verlassen.

hd. Paris, 6. Oktober. Alfred Dreyfus wohnte der Beerdigungsfeier Emile Jolas auf dem Kirchhofe bei, wurde aber von der Menge nicht erkannt. Unter den Kranzpenden befanden sich solche aus Finnland, San Francisco, Madrid, Algier, Kairo, London, Budapest zc.

hd. Paris, 6. Oktober. Unmittelbar hinter dem Sarge Jolas schritt auch dessen unehelicher Sohn, ein 18-jähriger Knabe, der auf besonderen Wunsch der Wittve Jola der Leichenfeier betwohnte. Beim Hinabsteigen des Sarges wurden Taufende von rothen Kellen von den zahlreichen Erschienenen als letztes Freundschaftszeichen auf den Sarg geworfen.

5. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine.

d. Wiesbaden, 4. Oktober 1902.

Ein etwas heißes Thema wurde in der heute Nachmittag 3 Uhr abgehaltenen Sitzung der Erziehungs-Kommission erörtert. Dieses Thema lautete: *Velehrung über die geschlechtlichen Verhältnisse in Schule und Haus*. Den Berichtshatter überfiel etwas wie „Genirlichkeit“, wenn er dicht neben sich ein noch recht junges und in der „Mysterie des Daseins“ sicher noch recht unerfahrenes Mädchen sitzen sah, das die theilweise doch recht deutlichen Ausführungen anscheinend mit großem Interesse verfolgte und sich dazu seine Notizen in ein Büchlein machte. Aber eine Berechtigung will er deswegen der Erörterung des heißen Themas nicht absprechen. Die Ausführungen hatten etwas für sich, obwohl man ohne Aufwand einer besonderen Spitzfindigkeit sehr darüber äreiten könnte. Frau Henriette Rürth-Frankfurt a. M. hatte das Referat übernommen und sie stellte folgende fünf Thesen auf: „1. Die Frage der Aufklärung in geschlechtlichen Dingen ist von höchster Wichtigkeit für die körperliche, geistige und sittliche Erziehung. Durch ein Verschweigen oder Bemänteln der hierher gehörigen Dinge wird die dringende Gefahr einer leiblichen und seelischen Schädigung der heranwachsenden Jugend hervorgerufen. 2. Es wäre vor Allem die Aufgabe der Mütter, ihren Kindern den schmerzlichen und äußerst werthvollen Dienst der Aufklärung zu erweisen. Die meisten Mütter sind dazu nicht im Stande, entweder weil es ihnen an der Weisheit und Herzensbildung gebricht, die die unerlässliche Vorbedingung dieses Theiles der Erziehungsarbeit ist, oder

weil sie aus anerzogener Prüderie und geleitet von falschen Vorstellungen über das Verhältniß von Kind und Eltern es für unthunlich halten, mit ihren Kindern natürliche Dinge in natürlicher Weise zu besprechen, oder endlich, weil der Kampf um das tägliche Brod sie abgumpft und zur Erfüllung einer so subtilen Aufgabe untauglich gemacht hat. Dazu kommt, daß die Schüler der Volksschulen in Folge unserer üblen Wohnungsverhältnisse häufig schon früh und auf schlimme Weise Einblick in Dinge bekommen, die ihnen nach allgemeiner Anschauung, ganz gewiß aber in dieser Form, besser unbekannt geblieben wären. 3. Darum ist es Aufgabe der Schule, zur gegebenen Zeit und in angemessener Weise die Jugend über das Wollen der Natur und die Mittel, deren sie sich bedient, aufzuklären. 4. Am leichtesten ließe sich diese Unterweisung im naturwissenschaftlichen Unterricht vermitteln, doch ist auch gegen eine Verbindung mit dem Moralunterricht nichts einzuwenden. 5. Unerlässliche Voraussetzung hierzu ist der sittliche Ernst des Erziehers und seine besondere Befähigung, d. h. sein besonderes Feingefühl in Behandlung dieser schwierigen Fragen.“ Die Debatte, auf welche Weise, von wem und wann das Kind am besten in die Mysterien der „centralsten Lebenskraft“ einzuweihen ist, währte ziemlich lang und wurde ziemlich heftig geführt. Man solle aufräumen mit dem Märchen vom Storch und mit der alten verkehrten Lebensauffassung, welche das Natürliche als Abscheu und Sünde betrachte und aus den Kindern Heuchler und Pharisäer mache. In Folge unnatürlicher Verleugnung werde der natürlichste Trieb zum schleichenden Gift. Man solle dem Kind sagen, daß die dunklen Regungen des Blutes, die erwachende Sinnlichkeit nicht Sünde und Schuld, sondern Regungen der Natur seien, die das heiligste Mysterium der Menschheit verkünden. Eine Mutter, die ihr Kind aufkläre, wie sie es unter Schmerzen geboren habe, sichere sich die Liebe desselben in weit höherem Maße, als die Mutter, die durch falsche Prüderie dazu veranlaßt werde, ihrem Kind natürliche Vorgänge, deren man sich nicht zu schämen habe, zu verhehlen. Es sei eine hohe Aufgabe, diesen Gegenstand der Verlegenheit dem Kinde gegenüber in einen Gegenstand der fruchtbringendsten Erkenntniß zu verwandeln. Es sei zu hoffen, daß die Lehrer diese Aufklärungsarbeit gerne übernehmen werden. Nicht nur in den Volksschulen herrsche die Unsitlichkeit in hohem Grade, auch in den höheren Schulen und Töchter-schulen, wenn sie in diesen auch mit weniger Derbheit vielleicht, dafür aber mit umso größerem Raffinement ausgeführt werde. Man irre sich, wenn man die Gymnasien und höheren Töchter-schulen als Unschuldsgärten darstelle. Schon lange werde im Religionsunterricht Moral gepredigt, aber das sei nur Halbheit und die räche sich, wie sich alles Halbe rächt. Man solle, so führte eine Rednerin aus, im naturwissenschaftlichen Unterricht, ebenso wie man die übrigen Theile des menschlichen Körpers erkläre, auch die Geschlechtsorgane an der Hand von Abbildungen erklären. (!) Man möge darauf hinwirken, daß in dieser Weise in den oberen Klassen der höheren Schulen und in der Fortbildungsschule der Unterricht über die Fortpflanzung des Menschen erteilt werde. Herr Schuldirektor Schmidt, einer der wenigen männlichen Theilnehmer an dieser Verhandlung, vertrat die sehr vernünftige Ansicht, daß es doch erbedlich schwieriger sei, die Fortpflanzungsvorgänge des Menschen in der Weise zu erklären, wie das hinsichtlich der Pflanzen- und Tierwelt geschehe. Bei der Erklärung der Er-läuterung des Werdens der Pflanzen und Thiere handle es sich bei Schülern und Lehrern lediglich um einen Verstandesvorgang, sobald man sie aber auf den Menschen übertrage, trete die Phantasie und Leidenschaft in Thätigkeit. Fräulein Helene Lange-Berlin schlug vor, Material über die Folgen der Unwissenheit in geschlechtlicher Beziehung zu sammeln und daselbe der Regierung vorzulegen, die auf ethische Grundzüge keinen Werth legen könne. Die anregende Debatte schloß ohne positives Ergebnis, ebenso auch die Debatte, welche in der darauffolgenden Sitzung der Kommission für Kinderschutz über die Einführung des Taube'schen Nistkinder-Systems geführt wurde. Es wurde aber anerkannt, daß die Einführung des Generalvormundes und amtlich bestellter

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

S a m s t a g, den 4. Oktober, zum ersten Mal: „Die Karolinger“. Trauerspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch. Regie: Herr K ö h n.

Wenn man bedenkt, daß die „Karolinger“ im Jahre 1882 geschrieben sind und die Reihe der Wildenbruch'schen patriotischen Dramen einleiten, so muß man sich wundern, wie fertig der Dichter schon damals war. Er war zwar kein Jüngling mehr, als er etwa um 75 mit verschiedenen Viederfassungen hervortrat, aber es bleibt doch immerhin ein Erstlingsdrama. Eines ist mir sogar gerade in den frühesten Dramen des Dichters sympathischer als in den späteren: die Bluth seiner Schilderung. Die Katastrophen, um derenwillen das ganze Gebäude errichtet ist, haben hier noch etwas Unverbrauchtes, etwas Hinreißendes. Denn wir müssen zugestehen, Entwicklung in den Charakteren giebt uns Wildenbruch nicht; hier nicht und im „Heinrich“ nicht, der 1806 geschrieben ist. Ueberall feste Typen, die zu theatralischen Effekten führen. Der Dichter schildert uns die Zeit vor dem Vertrag von Verdun. Das Reich ist schon zu Lebzeiten des schwachen Kaisers Ludwig des Frommen unter seine drei Söhne, Pippin, Lothar und Ludwig, vertheilt. Das Reich des großen Karl zerfällt mit seinem Geschlecht. Es ist als ob die Natur sich bei den ganz großen Menschen ausgegeben hat. Ihre Nachkommenschaft bedeutet eine Degeneration. Armengard, die Mutter der drei, ist todt, und als Ludwigs zweite Gemahlin, die Welfentochter Judith, ihm noch einen Sohn, u. z. l. gebiert, entsteht der Streit der Erbfolge. In Ludwig dem Frommen streiten sich die Gefühle des Vaters mit denen des Herrschers. Er schwankt zwischen beiden, wie es seine Natur ist, je nachdem, wessen Einfluß der stärkere ist: der seiner Rath-

geber oder der Judiths, seiner schönen Gemahlin. Zunächst steht die Sache Judiths, die kein anderes Ziel kennt als das der größten Macht ihres geliebten Kindes Karl. schlecht: Kanzler und Abt sind gegen die weitere Auftheilung des Frankenreiches. Besonders W a l a, der Abt von Corvey, weih seine heilige Stimme für die Söhne Armengards geltend zu machen. Der Kaiser will den alten Eid bekräftigen. Der Konflikt scheint sich zu lösen, denn wir hörten soeben die Drohungen der Söhne Lothar und Ludwig, gegen ihren eigenen Vater zu Felde zu ziehen, falls er ihnen ihr Erbrecht zu Gunsten eines Nachgeborenen schmälere. Der Schluß des Expositions-actes deutet nun die neue Katastrophe an. B e r n h a r d, Graf von Barcelona, ein Intrigant wie er im Buche steht, nein, schon in vielen, recht alten Büchern, ist aus dem Saracenenstret zurückgekehrt. Er hat sich nicht nur eine Maurin, S a m a t e l l i w a, mitgebracht, sondern auch ihren alten Diener, A b d a l l a h, zu seinem Diener gemacht. Der wird seinen Schützling rächen, wenn ihn der kalte Fronte verläßt; und Bernhards erste That ist, Samatellina bei Seite zu stoßen, da sie seinen Absichten am Hofe nur schädlich sein kann. Als er durch Lauschen hinter den mächtigen Säulen des Kaiserpalastes zu Worms die Noth Judiths erfährt, und aus ihrem eigenen Munde ihren zerknirschten Trost, da ist sein neuer Plan fertig. Er bethört sie mit dem Geseyen der Natur, die in seinem Munde zwar nichts Natürliches haben. Die Schilderung seiner Jugendliebe zu Judith soll ihn uns ebenfalls sympathischer machen, aber auch hier schenkt man ihm seinen Glauben, denn wir sprechen den Mann, der eine Samatellina verführt, überhaupt jede Herzlichkeit ab. Und in Judith selbst ist es doch nur die Liebe zu ihrem Kinde, die sie sich Bernhard hingeben läßt. Nun baut zwar der Dichter den weiteren Konflikt darauf auf, daß auch ihre Liebe zu dem kühnen Streiter und jungen Kämmerer am Hofe erwacht, aber es will ihm, nachdem er das erste Motiv der Kindesliebe so stark be-

tont hat, nicht gelingen, das Weitere dem Zuschauer wahr-scheinlich zu machen. Man muß ihm sogar den Vorwurf machen, er bleibe sowohl in der Charakteristik der Mutter, wie der des Sohnes im Verlauf der Handlung nicht einheitlich. Wildenbruch kommt es eben vor Allem auf eine Reihe effektvoller dramatischer Konflikte an. So macht er unvermittelt die harte, stolze Judith zu einem hingebenden Weibe, und aus dem weidlichen Karl, der Alles von seinem frommen Vater und nichts von seiner hochmüthigen Mutter haben soll, zu einem jugendlichen Helden von 16 Jahren mit Noth und Schwert und Richter-spruch. Bernhard weih durch dem Dichter sehr günstige Zufälle auf dem Reichstag zu Worms die Betätigung des alten Erbrechts zu hintertreiben, indem er die Streit-sache zwischen Vater und Söhne wirt. Karl wird ge-rönt und Lothar und Ludwig geben ins Lager Pippins, den Vater mit Gewalt zu zwingen. Der letzte Akt spielt in Colmar. Wir sind erst im Lager der Brüder und hören die Trauerkunde von Pippins Tod durch einen Sturz vom Pferde. Der Schlachtplan wird entworfen, da verkündet Abdallah, der Rächer Samatellinas, die Greuelthat Bernhards. Der Kaiser sticht an einem Gift, von ihm für Bernhard gemischt, dahin, die Kaiserin sei des Kämmerers Geliebte. Es ist Nacht, wieder einer der großen dramatischen Momente, die wir modernen Men-schen so schwer glauben, da kommt Karl selbst in das Lager der Brüder, sie zu veröhnen. Es muß ihm unheimlich da drüben geworden sein unter den heißen Worten des eifernen Kämmerers. Wort giebt Wort, und so kann es nicht fehlen, daß der Sohn Judiths die Schandthaten im Lager seines sterbenden Vaters erfährt. Er verbindet sich mit den Brüdern und eilt hinüber, Ge-richt zu halten über die Mutter und den Verführer. Die letzte Scene im Belt Ludwigs des Frommen bringt den Zusammenbruch und die Strafe der Hebelthäter. An der Leiche des alten Kaisers bricht Judith zusammen, als sie den Geliebten verurtheilen soll, und Bernhard fällt von

Pflegerinnen von großem Werth sein würde. — Abends fanden im großen Saal des „Victoria-Hotels“ zwei Vorträge statt. Einen hielt Fräulein Helene Lange über das Thema „Wissen und sittliche Kultur“, den anderen hielt Fräulein Math. Plande-Stuttgart über das Thema „Die Reform der höheren Mädchenschule“.

Zu dem Vortragsabend am Samstag, den 4. Oktober, hatte sich eine so zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, daß der große Saal des Hotels „Victoria“ nicht alle, die da kamen, um die Frauen über die für das Erziehungs-wesen so wichtigen Fragen sprechen zu hören, fassen konnte. Für die nächsten Vorträge (Montag, den 6., und Dienstag, den 7.) sollen die Sitzplätze nach Möglichkeit vermehrt werden und solche auch auf der Gallerie auf-gestellt werden. Eingang nur von der Wilhelmstraße aus.

In dem Bericht über die Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine ist gesagt, daß Frau F r i e d r i c h s o h n e in o h n e bei der Begrüßungsfeier anwesend gewesen sei. Es ist dies, wie Prinzessin zu Dohlenlohe-Ingelesingen uns mittheilt, nicht der Fall gewesen.

Ans Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. Oktober.

— **Kurhaus.** Zu dem übermorgen Mittwoch im weißen Saale des Kurhauses, Abends 8 Uhr, stattfindenden hochinteressanten V o r t r a g des Redakteurs der „Neuen Freien Presse“ in Wien und berühmten Orientalisten, Herrn Reichsrat Karl Ferdinand v. B i n c e n t i, über das Thema: „Bei den Verbotenen“, eine Frauenstudie aus dem Islam, hat die Kurverwaltung die Ein-trittspreise auf nur 2 Mk. für numerierte und 1 Mk. 50 Pf. für nichtnumerierte Plätze angelegt und die letzten Plätze für Schüler und Schülerinnen hiesiger Lehranstalten und Pensionäre auf 1 Mk. ermäßigt. Sammelliche Karten sind an der Tageskasse des Kurhauses zu lösen.

o. **Das Gartenfest,** welches die Kurverwaltung gestern veranstaltete, war ganz eigener Art; es wurde zum Theil im Saal abgehalten und daran war das un-günstige Wetter Schuld. Aber da es doch auch für die Theilnehmerinnen der Generalversammlung des Bundes deutscher Frauen-Vereine bestimmt war, so sollte dieses „allerletzte“ der diesjährigen Gartenfeste „wenn irgend möglich“ abgehalten werden. Gerade am Sonntag Nach-mittag gestaltete sich das Wetter besonders ungünstig, es war merklich kühl und an Regen fehlte es auch nicht. So mußte denn das um 3 Uhr beginnende Konzert der Kurkapelle im Saale gespielt werden. Dem Publikum stand außerdem auch der rothe und weiße Saal zur Ver-fügung. Der Besuch war dem schlechten Wetter ent-sprechend, und so wenige Zuschauer wie gestern werden wohl noch nicht den Ballonanstieg erwartet haben. Um 1/2 5 Uhr ging derselbe glatt von Statten. Mit Miß Polly als Führerin und Herrn Gerichts-Assessor Dr. W o l f f von Braubach als Passagier stieg der Reisenballon in die Lüfte, oder vielmehr in die Wolken, in denen er, west-wärts treibend, bald verschwand. Am Abend gestaltete sich das Wetter entschieden günstiger, und das F e u e r - w e r k, das schon bald nach 7 Uhr abgebrannt wurde, hatte denn auch ein viel zahlreicheres Publikum ange-zogen. Herr B e c k e r zeigte seine pyrotechnischen Künste noch einmal im „schönsten Lichte“ und das Publikum war davon wieder vollumfänglich befricdet. — Die B a l l o n - f a h r t war diesmal eine besonders ausgedehnte; sie währte 7 Stunden und erstreckte sich bis in die Gifel. In der Gegend von Cobern an der Mosel erfolgte die Lan-dung. Diefelbe ging, obwohl es Mitternacht war, doch glücklich von Statten.

— **Agnes Sorma** verabschiedete sich gestern Abend nach einem wiederum glanzvoll verlaufenen Gastspiel im Residenz-Theater vom Wiesbadener Publikum. Die große Künstlerin war dabei abermals Gegenstand spon-taner Huldigungen der Besucher der Abschieds-Vor-

stellung, als welche Engels „Ueber den Wassern“ gewählt worden war. Mächtige Blumenpenden gaben dabei auch äußerlich Zeugniß von der hohen Werthschätzung der un-vergleichlichen Darstellerin. Das Haus war anscheinlich be-setzt und konnte sich in Bravoursen und Händelkassen beim letzten Sinken des Vorhangs garnicht genug thun. Es klang daraus wie ein: „Auf baldiges Wiedersehen!“

— **Walhalla.** Das Prinzip des beliebten Vergnügungs-Etablissements, seinem Publikum stets das Beste zu bieten, hat in dem Engagement des zur Zeit im Hauptrestaurant mit außer-gewöhnlichem Erfolge konzertirenden S c h r ö t e r ' s c h e n K a n z l e r - Q u a r t e t t s wiederum seinen Ausdruck ge-funden. Das genannte Quartett, das übrigens jeder Geschmacks-richtung Rechnung trägt, kann auf die Bezeichnung „Kanzler“-Quartett wohl Anspruch erheben, denn jeder der vier Herren ist ein Solist auf seinem Instrument. Ganz besonders gilt dies von dem ersten Solisten dem Berliner Philharmonischen Orchester angehörte. Jedenfalls ist es der Mühe werth, sich das genannte Quartett anzuhören. Für morgen Dienstag hat Herr Kapell-meister Schröter ein besonders gewähltes Programm aufgestellt, es werden von größeren Sachen die „Carmen“ und „Duganatten“, „Fantasia“, sowie einige schwierigeren Violinoli des Herrn Georges Meier zum Vortrag kommen. Fremden guter Musik ist also der Besuch des Walhalla-Restaurants bestens zu empfehlen.

— **Die Turnfahrt nach Camberg,** welche der „Turn-verein“ gestern veranstaltet hatte, wurde von etwa 80 Mitgliedern des Vereins unter Führung des Turn-wart's Joh ausgeführt. Das Wetter war im Ganzen für den Zweck recht günstig und in froher Stimmung wurde das Ziel erreicht, allerdings erst nach rund 9-stündiger Wanderung, zumal unterwegs öfters Raft ge-macht wurde. Mit dem letzten Abendzug der Ludwigs-eisenbahn lehrten die Ausflügler wohlbehalten hierher zurück.

— **Ausstellung von Zeichnungen und Schülerarbeiten** aus den gewerblichen Unterrichts-Anstalten des Groß-herzogthums Hessen in Darmstadt. Auf derselben sind weiter vertreten: 5. Die Baugewerk- und Gewerbeschule in Bingen, sowie die Gewerbeschulen in Alsfeld, Alzen, Bensheim, Bidingen, Darmstadt, Friedberg, Wiehen, Michelstadt, Nidda und Worms. Diese letzt-genannten Anhalten haben größtentheils nur im Winter während 1/2 bis 5 Monaten Unterricht, und zwar auch an Wochentagen. Sie dienen hauptsächlich zur Aus-bildung von Handwerkern, sowie zur Heran-bildung von Bautechnikern, Werkmeistern, Parlieren zc. Sehr umfangreich kann nicht auf die reichhaltige Aus-stellung der einzelnen Schulen eingegangen werden, doch sei Einiges erwähnt. Wiehen hat sowohl im Freihand-als auch gebundenen Zeichen eine reichhaltige und gute Ausstellung. Das geometrische Zeichnen und die dar-stellende Geometrie imponiren durch besondere Größe und lobenswerthe Ausführung. Bei Nidda ist der Gang im Freihandzeichnen nicht zu erkennen, denn es sind nur wenige Zeichnungen hier und da untergeleitet. Bei Alsfeld und Alzen soll besonders ein breiter und flotter Strich hervorgehoben werden. Die Zeich-nungen nach den Kolb'schen Wandtafeln sind nicht immer forrest, so ist z. B. das Gezeig der harmonischen Theilung nicht beachtet. Die Arbeiten nach den Debrans'schen Vor-lagen sind meistens gut. Michelstadt zeichnet sich — obgleich seine Schule noch ziemlich neu ist — recht vor-theilhaft aus. Die riesengroßen Gitterzeichnungen sind wahrhaft imponirend. In feinen, starken Bänden sind neben guten Zeichnungen nach dem Gipsmodell auch solche nach den Bogler'schen Vorlagen ausgelegt. Worms hat auch eine Zeichen- und Malkunst für Damen, und manche Delbilder in seinem Rahmen sind ganz respectable Leistungen. Ebenso ist die Schlosserabtheilung durch schöne Arbeiten hervorzuheben. Bensheim ist zwar etwas verfehlt angebracht, aber durch eine reichhaltige und gute Ausstellung vertreten. Zwar dürfte eine stilisirte Blume (soll wohl eine Nelke sein) als verfehlt zu be-zeichnen sein, aber die Dekorationsmalereien, die Farben-studien, einige Stillleben und die Holzimitationen sind recht gut ausgeführt. Im gebundenen Zeichnen wird in allen Schulen recht wacker gearbeitet, und die Ausstellung

in diesen Fächern ist sehr stark vertreten. Darin a d t hat eine besonders reiche und interessante Ausstellung seiner einzelnen Fachabtheilungen der Gewerbeschule. Die Schuhmacher, Schneider, Schlosser, Tapezirer, Friseur und Perückenmacher, Gas-, Wasser- und Electro-Installateure, Holz-, Marmor- und Dekorations-maler und die Modelleure — sie Alle haben die besten Leistungen aufzuweisen. Die Schlosser waren außer-ordentlich fleißig. Ihre getriebenen Arbeiten sind sehr weitgehend. Die Dekorationsmaler arbeiten nur so in großen Zügen im modernen Stile; ihre Buchstaben-darstellungen sind ganz bedeutend. Die Fenker-Drape-rien sind Leistungen der Tapezirer und die Marmor-maler haben die einzelnen Marmorarten so täuschend dargestellt, daß man die Imitation kaum vom natürlichen Marmor unterscheiden kann. Außer den genannten An-halten besitzt Hessen noch 110 Sonntags-Zeichenschulen, von denen wegen Raum-mangel nur 25 ausstellen konnten. Diefelben vertheilen sich auf die drei Provinzen nach Ver-hältniß der in denselben vorhandenen Anstalten dieser Art. Auch die Darbietungen dieser Schulen befriedigten meist in vollem Maße.

o. **Schwurgericht.** Infolge weiterer Dispensationen vom G e s c h w o r e n e n d i e n s t e und Fehlens einiger Herren fanden heute trotz Ausloosung von 16 Hülf-s-geschworenen nur 20 Herren zur Verfügung, und da das Gezeig vorschreibt, daß zur Ausloosung in jeder Sitzung mindestens 24 anwesend sein müssen, sah sich das Gericht außer Stande, in die Verhandlung einzutreten. Zuvor mußten wieder 10 Hülfsgeschworene ausgelooft werden. Dabei wurden die Namen folgender Herren aus der Urne gezogen: Direktor S p a n g e n b e r g, Kaufmann M o d e l, Privatier G. M o n d o r f, Major S a c h s e, Bauunternehmer Carl S c h r a m m, Kaufmann S c h i e - m a n n, Professor R u p p e l, Bauunternehmer R o s s e l, Professor S c h m i d t und Generalagent S c h u p t e r, sämmtlich von hier.

— **Römischer Maxstadt als Plagiator.** In Frankfurt stand am Samstag gegen die „Sonne“ Termin wegen Beleidigung an. Der bekannte Römischer Maxstadt klagte gegen Redakteur Rosenthal wegen eines Artikels, in welchem Maxstadt zum Vorwurf gemacht wurde, daß sein „Karlstädter Kurcouplet“ ein Plagiat aus den „fliegenden Blättern“ sei. Durch Vorlage der betreffenden Nummer der „fl. Bl.“ wurde der thatsächliche Beweis hierfür erbracht. Trotzdem wurde Rosenthal zu 25 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil das Gericht in zwei Artikeln formale Beleidigungen fand. Maxstadt muß 5 Mk. Strafe bleiben, weil er sich dem Theater-Personal im Orpheum gegenüber in nicht gerade nobler Weise über die Redakteure der „Sonne“ geäußert.

— **Rheindampfschiffahrt Köln-Düsseldorfer Gesell-schaft.** Des niedrigen Wasserstandes wegen werden die Schnellfahrten von heute an eingestellt und der Winter-schiffplan tritt in Kraft: ab Viebrich Morgens 10 Uhr 20 bis Köln und 11 Uhr 30 (Güterschiff) bis Koblenz.

— **„Abwesend von hier“** ist seit mehreren Tagen die Gattin eines hiesigen Blumengeschäfts-Inhabers. Wie verlautet, soll dieselbe unter Mitnahme größerer Vaar-mittel in Begleitung eines früher am Hoftheater ange-stellten Schauspielers Wiesbaden den Rücken gefehrt haben, ihren Ehemann und ihre zwei Kinder im Stich lassend. Die Betreffende stammt aus Langenschwalbach, ihr Begleiter ist ein Süddeutscher.

o. **Eindbruchsdiebstahl.** Gestern Nachmittag wurde in dem Hause Rheinstraße 38, Ecke der Moritzstraße, die Parterrewohnung daselbst in Abwesenheit deren Be-wohnerin, Frau Wittwe B r u d w i l d e r, von einem Eindbrecher heimgefußt. Derselbe hatte die Abflughür mittels Nachschlüssels geöffnet und in der Wohnung ein Cylinderbüreau und sonstige Möbel erbrochen. Es sind ihm ca. 200 Mk. in Papier und Gold und ein großer silberner, innen vergoldeter Becher mit Widmung zur Beute gefallen. Von dem Eindbrecher fehlt noch jede

der Hand der Brüder. Der Vorhang fällt und wir empfinden ein Zwischenstück von Ergriffenheit und Wider-spruch, das keine rechte Nahrung auskommen läßt. Ist schon die Handlung gewaltig ausgedacht, so haben wir doch zu viel, was man gewöhnlich mit Handlung bezeich-net, zu wenig innere Handlung oder Motivierung. Das ganze Drama schreitet eigentlich in solchen großen, äu-ßeren Momenten des Geschehens fort. Wildenbruch, in dessen Adern Hohenzollernblut fließt, hat durchaus jene Freunde der Hohenzollern am Batjos. Wir werden des-halb zwar in den besten Stellen an Schillers Gluth er-innert, vermiffen aber doch das Stille, das in uns Nach-wirkende der Schiller'schen Sprache. Bei Wildenbruch fühlen wir immer nur den Rausch des Dichters für seine eigenen Figuren, in diesem unbedingten Mitgefühl schaffte er sie und verlangt daher auch von vornherein von uns das Gleiche. Bringt man das mit, wie Jüng-linge wohl zu thun pflegen, so hat man mit ihm einen großen Moment der Geschichte in groß angelegten Zügen durchlebt. Und darum verdient es Wildenbruch, trotz aller Mängel in der Motivierung, immer wieder aufge-führt zu werden. Wir haben, wie Hermann Grimm sehr richtig sagt, seit Schiller keinen zweiten vaterländischen Dichter, wie ihn.

Die Aufführung im Hoftheater ist durchgehend zu loben. Hier empfand man die Strenge der Regie, die jede einzelne Kraft an ihre Stelle zu setzen, aber auch ihr Uebermaßern zu verhindern wußte, so sympathisch. Ebenfalls war die glänzende Ausstattung überall noch Hintergrund für die handelnden Personen, überall die Worte des Dichters illustrirend. Neben den Wormser Kaiserpalast, der in seinem spätromantischen Stil den Hintergrund für den Reichstag im 2. Akt abgab, trat die Einfachheit des Zeltes und die künstlerische Wiedergabe des hereinbrechenden Morgens auf dem Felde draußen, der in der Dichtung von dem herbenden Kaiser herrlich geschildert wird. Fräulein W i l l i g als Judith hob sich aus dem Rahmen des Ganzen durch Amuth und Kraft in Bewegung und Spiel königlich heraus. Eine feine und nie das Sympathische verlierende Darstellung des alten weislichen Kaisers gab Herr B e g e n e r. Er wußte dem Schwanken seiner Entschlüsse so viel vom Leben abgewendete Milde beizufügen, daß er stets unser ganzes Mitgefühl für sich hatte. Fast zu stark und eifern gab Herr P e f f l e r den intrigantenden Kämmerer, aber

wir dürfen von ihm nicht fordern, was der Dichter uns schuldig blieb. Seine Sprache war durchdringend und nirgends ohne inneres Feuer. Als Abt Wala trat Herr P o l l i n wieder mit einer ernst durchdachten und über-all innerlichen Leistung hervor. Auch die Söhne Lud-wigs, Lothar und Ludwig der Deutsche, fanden in den Herren M a l e r und S c h w a b der Aufgabe würdige Darsteller; ebenso Abdallah und sein Schützling in Herrn S c h r e i n e r und Fräulein E g e n o l f. Wie mißlich es war, einen Jüngling von 16 Jahren durch eine Dame darstellen zu lassen, mag sie selbst die schauspielerischen Fähigkeiten von Fräulein A r n s t ä d t besitzen, zeigte sich an dem jungen Kari, Ludwigs und Judiths Sohn. Dazu spielt er, wenn nicht zuerst, so doch nachher eine zu männliche Rolle, und erscheint es uns schon im Drama überall nur als Spiel und nicht als Wirklichkeit, so heißt es doch die Schwäche des Dichters unterstreichen, wenn der eifernde Kari mit Sopranstimme seine Männlichkeit dem Parterre offenbart. Durch plötzliche Abwesenheit des Herrn Groß war der Regisseur, Herr R ö h r g, im letzten Augenblick gezwungen, dessen Rolle als alter Kantsler zu übernehmen. Er bewies damit auch sichtbar die Ge-biegenheit seiner Regie, die gewöhnlich vom Publikum viel zu wenig geachtet wird. Der Beifall des vollen Hauses war überall ein aufrichtiger. M s n r.

Residenz-Theater.

S a m s t a g, den 4. Oktober, 3. Gastspiel von Agnes S o r m a: „Fron-Fron“. Pariser Sittenbild in fünf Akten von H. R e i s h a c und E. L a l e v u. Deutsch von E d. M a n t h n e r. Regie Albin U n g e r.

Ein dramatisch sehr wirksames, aber literarisch ziemlich werthloses Stück erhielt vorgestern durch das Auftreten unserer „deutschen Duse“ eine besondere Weihe. Während des ersten Aktes wollte es uns freilich er-scheinen, als habe sich Agnes Sorma, wie das auch bei ihr hin und wieder geschieht, in der Rolle gründlich ver-griffen, denn wir konnten mit dem besten Willen nicht zu der Illusion gelangen, daß jene Fron-Fron, die dort so ausgelassen tollte und lachte und das Wildfeuer spielte, ein junges, leichtherziges, linderfrohes Mädchen sei. Es war nur eine der Jugendblüthe ferne, ausgereifte Frau, die sich zum jungen Mädchen verkleidet hatte. Ihre enorme schauspielerische Technik spielte zwar alle

Trümpfe aus, aber sie gewann in diesem Akt, trotz allen lauten und übermüthigen Gebahrens, doch das Spiel nicht. Ein Umschlag zeigte sich erst, als Fron-Fron um vier Jahre älter geworden war und als junge Frau wohl noch die alte Leichtgläubigkeit, nicht aber das Durlebens-Befen befandete. Nun fing man an, der Künstlerin die junge, verheiratete Frau zu glauben, und als dann künstlich angezogene Eifersucht im Gefolge von Liebe und wilder Leidenschaft in ihrem Herzen einzog, da erst über-zeugte sie, da erst wurde man gewiß, daß ihr Lächeln, ihr Born, ihre Verzweiflung in dem reichen Mienenspiel, daß ihre klug erfundenen, halbgestammelten Interjek-tionen, daß ihre Seufzer und Worte echt seien. Zur vollen Höhe ihrer Künstlerkraft aber führte sie erst der Schmerz. Ihre Angst um den Geliebten, als das Duell bevorstand, wurde mit einer solchen Wahrheitsmacht unter Anwendung aller physischen Kräfte dargeboten, daß wir nicht wußten, jemals vom Spiel einer Schau-spielerin mehr gepackt und tiefer ergriffen worden zu sein. Hier wurde die reisende Virtuosa von der großen Künstlerin vollständig besiegt. Auch der letzte Akt, der Tod der Schwergestrastnen und die Veröhnung im Tode, brachte noch große und erschütternde Momente. Und so mag wohl jeder, der die Fron-Fron der Sorma gesehen, das Empfinden mit sich genommen haben, daß ihm in der Erscheinungen Flucht der Eindruck dieser künstlerischen Darbietung bleiben werde. Solches Empfinden ist aber zweifellos das beste Kriterium, das man von einer Kunstleistung haben kann. Zu bedauern war, daß das Spiel unseres hochverehrten Gastes ein wenig scharf aus dem Rahmen der übrigen Darbietungen herausfiel. In den größeren Rollen waren es eigentlich nur Herr R i e n s c h e r f, der den Sartoris spielte, und Herr D i t t o als Valreas, die für einen harmonischen Anschluß sorgten. Herr S t u r m, den wir dieser Tage erst in der Rolle des alten Pastors in „Ueber den Wassern“ eine so hervorragende Charakterleistung geben sahen, bot in dem „Pariser Sittenbild“, das doch Wahrheit in den Charakteren athmen soll, als Brigard nichts als einen Schwankecken, der mehr lächerlich, als echt erschien. Was uns aber als ein großes Manko im Ensemble er-scheint und noch oft erscheinen wird, ist der Umstand, daß Fräulein Fren in dieser Saison auch nicht annähernd erfegt wurde. Frau S o r m a erntete stürmischen Beifall. Das Haus war sehr stark besetzt. Sch. v. B.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen, E. H.

Vom 1. Oktober d. J. ab ist neben dem langjährigen Kassensarnt Herrn Dr. Linck, Moritzstraße 12, noch Herr Dr. Geissler, Bellrichstraße 1, als solcher bestellt worden. Unsere Mitglieder setzen wir hiermit mit dem Bemerkens in Kenntnis, daß Bestellungen bei beiden Herren, von dringenden Fällen abgesehen, vor 9 Uhr Morgens gemacht werden müssen. F340 Wiesbaden, 30. September 1902. Der Vorstand.

Glaser-Glanzfärbung.

Diese ausgezeichnete Fußbodenfarbe vereinigt in sich die Vorzüge, die man an eine ganz vorzügliche, in jeder Beziehung tadellose Fußbodenfarbe stellt, nämlich: Größte Haltbarkeit, schnelles Trocknen, Spiegelblankes Aussehen und leichte Streichbarkeit. Sie hat eine stärkere Deckkraft als Oelfarbe und trocknet in 8-10 Stunden alshart unter höchstem Glanz, ohne nachzulieben. 1 Kilo reichend für 15 qm. Ebenfalls eignet sich diese Farbe auch zum Anstrich für Haus-, Küchen- und Gartenmöbel etc. Bewirkt jeder Verbraucher von Farben sein Geld, der wegen Ersparnis von wenigen Pfennigen billigere und dabei geringwertige Farben kauft.

Vorrätig in Patentbosen, die gleichzeitig als Farbtopf dienen, von 1 Kilo Inhalt à Mk. 1.70 in 6 Nuancen nur in der Drogerie von

Wilh. Heiner Birk,
Bezirks-Telephon 216.
Ede Cranien- und Adelheidstraße.

Niederlage von Salon-Wachs

für Parquetböden und Linoleum 1/2-Kilo-Dose Mk. —.90.

Besonders ausgezeichnet durch hohen und andauernden Glanz, Haltbarkeit und Einfachheit im Gebrauch, dabei hergestellt aus besten Materialien.

Präpariertes Fußbodenöl, Liter Mk. 1.—

rasch trocknend, ohne nachzulieben, speziell präpariert für abgelaufene Fußböden, Treppen, Parquet etc.

Grosses Lager aller Fußboden-Artikel.

wie: Recht franz. Stahlpäne, Terpentindl, Siccatis, Leinöl, roh und gekocht, alle Sorten Pinsel und

Oelfarben in allen Nuancen,

innen wenigen Stunden trocknend, ohne nachzulieben.

Garantirt schwermetallfrei.

Schwermetall wird vielfach zur Verbilligung der Oelfarben benutzt, man sehe daher bei Oelfarben auf Qualität und nicht auf Preis. 7172

Porzellan-Emailfarbe Ko. Mk. 1.70,

besser als weiße Oelfarbe, in allen Nuancen vorrätig, verleiht jedem damit beschriebenen Gegenstand ein porzellanartiges Aussehen. Sie wird daher zur Färbung von Porzellan, Emaille, Eisenblech, Kupferblech, Messingblech, Zinnblech, Bleischildern, Küchen, Adornen etc. verwandt.



Treppenleitern

in allen Größen, solid und stark gearbeitet, 8904 von Mk. 6.— an empfiehlt

Franz Flössner,
Bellrichstraße 6.

Anstricken Anweben

von Strümpfen und Socken

in Wolle, Vigogne, Baumwolle und Seide, rasch, gut und billig.

Gef. Bestellungen für den Winter erbitte möglichst frühzeitig. 8893

Franz Schirg,
1 Webergasse 1.



Tisch-, Wand- und Hänge-Lampen ausserordentlich billig.

Bitte die Schaufenster nach der Walhalla zu gefl. zu beachten.

Caspar Führer,

48 Kirchgasse 48. 9152

Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor. In Packeten à 40 Pf. bei Louis Schild, Langgasse 3, E. Moebus, W. H. Birk, Ed. Brecher, L. Leadle, F. H. Müller, R. Seyb. 2903



Wenn Sie wirklich gute und haltbare schwarz-wollene Kinder- u. Damen-Strümpfe

kaufen wollen, so machen Sie einen Versuch mit meinen vorzüglichen, langjährig erprobten Qualitäten. 8994 Grösste Auswahl. — Billige feste Preise.

L. Schwenck, 9. Mühlgasse 9.

Erstes und ältestes Spezialhaus für Strumpfwaren und Trikotagen. Gegr. 1873.

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 8779

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541, früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften unter Zusicherung bester und aufmerksamster Bedienung.

Garantirt prima Waaren. Mässige Preise. 8125 Specialität: Nussbund.

Mehl u. neue Hülsenfrüchte!

das Beste, was geboten werden kann, zum billigsten Tagespreis empfiehlt

Erstes Frankfurter Consum-Haus,
Bellrichstraße 30.

Kartoffeln!

Liefere bei sofortiger Bestellung, so dass der Versandt direct vom Waggon aus erfolgen kann, in magnum bonum per 100 Kilo 4.50.

F. Müller, Nerostrasse 23.
Telephon 2730.

G. August,

Wilhelmstrasse 38.

Neuheiten

- in
- Costumes
- Paletots
- Jaquets
- Capes.

Rein Material zu ächten Smyrna-Arbeiten halte ich bestens empfohlen. Die Sachen eignen sich besonders zu Geschenken aller Art. Schreibstisch- und Bett-Vorlagen, große Teppiche und Stuhlstreifen etc. sind in den schönsten Mustern vorhanden. Das Material ist bester Qualität. Unterweisung gratis. 8593 Frauendant Meyer, Niebstrasse 17, 3.

Mode!

Um Bekanntschaften zu bezeugen meiner werthen Kundenschaft zur Nachricht, daß in

„dieser Saison“

nach alle Putzarbeiten elegant und geschmackvoll nach den neuesten Modellen ausgeführt werden.

Neuheiten in großer Auswahl.

Geschw. Schmitt,

Inh.: Fr. Nina Lottré, Rheinstraße 37. Rheinstraße 37.

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 7068 Akademie Rheinstraße 59.



Für die neue Wohnung.

Besonders vorthellhaft finden Sie

Salon- u. Bauerntische zu Mk. 3.—, 5.—, 6.50, 7.50, 8.50, 10.— etc.

Wandbretter zu Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 8.—, 10.— etc.

Bücher-Etagèren zum Hängen und zum Stellen.

Schirmständer aus Holz und Eisen.

Console in allen Grössen zu Mk. —.30, —.50, —.75, 1.—, 1.50 etc.

Kleiderhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.— in neuer bester Art, Nussbaum und Eichen.

Handtuchhalter zu Mk. —.50, 1.—, 1.50, 2.25, 3.— etc.

Handtuchständer, nussbaum matt und blank polirt, Mk. 2.50 an.

Wandschränke zu Mk. 1.50, 3.—, 4.—, 5.—, 7.—, 10.—, 12.— etc.

Decorations-Gegenstände, als: Fächer, Schirme, Wandteiler, Nippes, Blumen, Vasen, Jardinières etc. in hervorragender Auswahl. 9138

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.



Gardinen!

Grosse Auswahl! Billige Preise!

J. Hertz,

Langgasse 20.

Eine Parthie vorjähriger Muster und einzelner Fenster zu bedeutend ermässigten Preisen.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,
Wiesbaden, Rheinstrasse 111,
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier,
Paul Alexander Krier.
Reichsbank-Giro-Conto.

An- und Verkauf von Werthpapieren (Anlagepapiere stets vorräthig).
Ausführung von Börsenaufträgen in **Frankfurt a. M., Berlin, Wien, Brüssel, Paris, London und New-York.** Coupons-Einlösung, Couponsbogen-Besorgung, Einzug verlooster und gekündigter Effecten, Versicherung von Effecten gegen Kursverlust im Falle der Auslosung, Kontrollirung verlosbarer Effecten, **Vorschüsse auf Werthpapiere.** Umwechslung ausländischer Banknoten und Geldsorten, Annahme zinstragender Gelddepositen, Effecten-Aufbewahrung und Verwaltung, Annahme geschlossener Depots, **Vermiethung von feuer- u. diebessicheren Tresorschränken** unter eigenem Verschluss der Miether (Safes). 8379

H. Hirsch Wwe.,

Weinhandlung (gegr. 1878),
Bleichstr. 13.
Telephon No. 2503.

Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.
Schaumweine.
Deutsche Rothweine. Bordeauxweine.
Südweine. 8680
Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.
Rum und Arrak.

Habe das Bierfabrik-Automaten-Geschäft käuflich übernommen und den Alleinvertrieb am hiesigen Plage.
Für **Gesellschaften, Familienfeiern** und zum **Haushaltgebrauch** empfehle ich meine

Bierfabrik-Automaten

(5 u. 10 Liter Inhalt).

Dieselben sind mit Kühlvorrichtung versehen und im Gebrauch die besten. Das Bier hält sich darin auch im Anbruch längere Zeit frisch.

Pilsener, Münchener, Sulzbacher, Wiesbadener.



Obige Biere liefere ich auch in Flaschen zu 1/2, 1/3, 2/3 Liter frischer Füllung. Prompte Bedienung. Telefon 2835.

Moritz Ruhl (Wagner's Nachfolger),
Luzemburgplatz 2.

Bestende
30 Lit. Weisswein zu 10,50 M.,
30 Rothwein 12.—
gegen Nachnahme, Roh leibw. u. fr. zuzüch.
F. Braunfleck, F 48
Weing. Schloß Ruppertswolf, Godesheim, Pf.

Verein der Künstler und Kunstfreunde, E. V.
Wiesbaden.

Mittwoch, den 8. Oktober 1902, im Saale des Victoria-Hotels:

Erstes Concert.

Die Herren Professor Hugo Heermann, Adolf Rebner, Fritz Bassermann und Professor Hugo Becker aus Frankfurt a/M. werden vortragen:

- 1) Streichquartett von J. Haydn E-dur op. 17 No. 1,
- 2) Streichquartett von A. Arensky a-moll op. 35,
- 3) Streichquartett von Beethoven B-dur op. 18 No. 6.

Beginn 7 Uhr.

Die Thüren werden nur in den Pausen geöffnet.

Eine geringe Zahl numerirter Plätze zu 4 Mark ist in der Buchhandlung von Moritz und Münzel und in der Musikalienhandlung von Heinrich Wolff (beide Wilhelmstrasse) zu haben.

Die Mitglieds- und Gastkarten sind nicht übertragbar.

Der Zutritt zum Saale erfolgt lediglich von der Wilhelmstrasse über den Corridor, am Schluss des Concerts werden beide Thüren geöffnet. F 380
Der Vorstand.

Fr. Häusler, Damen-Friseur,

Moritzstrasse 2. Special-Geschäft. Ecke Rheinstrasse.
In Damen-Scheitel, Toupets, Stirnfrisuren u. s. w.
naturgetreue Ausführung. Mässige Preise.
Besondere Haarfärbe- und Frisir-Salons. 9178

Der Erfolg

und die allgemeine Anerkennung, welche meine Einführung gefunden, sämtliche Herrenkleidung auch nach Maass zu den gleichen Preisen wie die fertigen Gegenstände anzufertigen, veranlasst mich, dieser Specialität die grösste Aufmerksamkeit zu widmen.

Für Herbst- u. Winter-Saison empfehle ich:

- ff. Sacco-Anzüge, Mk. 30—75.
neueste englische Façons
- ff. Salon-Anzüge, Mk. 42—84.
ein- u. zweireihige Form
- ff. Ball-Anzüge, Mk. 36—90.
Frack u. Smoking
- Winter-Paletots, Mk. 24—85.
ein- u. zweireihig
- ff. engl. Raylans, Mk. 30—75.
neueste engl. Façons
- ff. Winter-Beinkleider, Mk. 6—24.
neueste engl. Dessins

Die Eleganz meiner Façons, sowie die Vorzüglichkeit meiner Verarbeitung ist unübertroffen.

Ernst Neuser,

Neben Faulbrunnenstr. 30 Kirchgasse 30, gegenüber dem Nonnenhof.
Reelle Bedienung. — Billigste, streng feste Preise.

Portwein,

directer Import. Garantie für absolute Reinheit.
Fl. nur Mk. 1.30, bei 12 Fl. Mk. 1.20. 9098
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Ovos

Pflanzensfleisch-Extrakt
ist bedeutend nahrhafter
und die Hälfte billiger, als
alle Fleisch-Extrakte;
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,
Gemüse etc. Erhältlich in allen
Colonialw., Delicatess-, Drogen-
und einschlägigen Geschäften.
Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60

Aerztlich empfohlen.

In fester Form.	Flüssig.
1/16-Pfd.-Topf 0.50	1/16-Liter-Fl. 0.35
1/4- " " 1.10	1/8- " " 0.65
1/2- " " 2.-	1/4- " " 1.20
1- " " 3.75	1/2- " " 2.25

Ehrenpreis u. Goldene Medaille
Berlin 1902.

Ihre Majestät die Kaiserin kaufte
„Ovos“ für die Pflegestationen der
Diakonissenschwestern. 8323
Hauptverkaufsstelle in Wiesbaden bei
E. M. Klein, Kl. Burgstr. 1. Tel. 668.

Zurückgesetzte

Tapeten

verkaufe, um Raum für die Neubelten zu gewinnen. 8986

unter Kostenpreisen.

Julius Bernstein,

54. Kirchgasse 54, nahe der Langgasse.

Costümröcke,

prima Stoffe, guter Sitz,

von 8 Mk. an.

Martin Wiegand

Langgasse 37. 9167

Zur Haarpflege.

Die besten Mittel zur Haut- und Haarpflege sind folgende: Kopfwascher und Oel: Capillar pr. Fl. 3 M., Day-Kam 1.50 M., u. 75 Pf. v. Fl. Haarpflege o. Whiskin 1 M., Arnika-Frang-branntwein 75 Pf., Arnika-Parfüm u. Kletten-wurzelöl 75 Pf. Nur acht u. allein in der 6674 Parfüm- u. W. Sulzbach, Bäckerstr. 4.

Telephon
2099.

Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
früher
Dambachthal 9, Taunusstr. 55.